

## Christsein unter dem Kreuz

Worin besteht eigentlich das Wesen unseres Christseins? Diese Frage hat mich in den vergangenen Wochen, in denen es mir gesundheitlich schlecht ging, ganz tief bewegt. Ich war im Glauben sehr angefochten, Ich suchte Trost und Hilfe in der Heiligen Schrift, in den Worten, die mir besonders wichtig sind und zu denen auch das gehört, was mir bei meiner Ordination zugesprochen wurde und was Paulus am Ende von Römer 8 bezeugt: „Ich bin gewiß“, sagt er, „daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, Weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“ Diese Glaubensgewißheit fehlte mir aber in den schweren Stunden, in denen ich von der Liebe Gottes nichts spüren konnte. Deshalb rief ich immer wieder zu ihm, und er hörte und erhörte mein Bitten und Flehen. Davon möchte ich berichten.

Was das Wesen unseres Christseins betrifft, so werden wir in der Passionszeit, die wir jetzt erleben, besonders deutlich darauf hingewiesen, daß es um unsere Lebensgemeinschaft mit Christus geht. Luther sagt in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, daß die Seele mit Christus vereinigt wird als eine Braut mit ihrem Bräutigam. Ich zitiere: „Was Christus hat, das ist der gläubigen Seele zu eigen; was die Seele hat, wird Christus zu eigen.“ Für Luther ist die Gemeinschaft mit Christus ein bleibendes kommunikatives Gegenüber und Miteinander von Christus und Glaubendem im Sinne eines anhaltenden Lebensvorganges. Der Glaube an Christus ist die Vereinigung mit ihm, die sich gerade darin erweist, daß wir an seinem Leiden teilhaben. Genau das hat Paulus in seinen Briefen immer wieder zum Ausdruck gebracht. In Römer 6,3 heißt es: „Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, wenn wir denn mit ihm leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“ 2. Korinther 4,10: „Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserem Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde.“ Philipper 3,10+11: „Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleichgestaltet werden, damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten.“ Und in Kolosser 1,24 steht geschrieben: „Nun freue ich mich in den Leiden, die ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was an den Leiden Christi noch fehlt, für seinen Leib, das ist die Gemeinde.“ Was hier zur Sprache kommt, hat Luther in einem Brief an den Augustinermönch Georg Leyser folgendermaßen beschrieben: „Das Kreuz Christi ist über die ganze Welt hin verteilt. Einem jeden kommt zu allen Stunden sein Teil davon zu. Darum wirf du dein Teil nicht weg, sondern nimm es lieber auf wie eine hochheilige Reliquie und lege es nicht in einen güldenen oder silbernen Schrein, sondern in ein güldenes Herz, d.h. in ein Herz, erfüllt von zarter Liebe!“ Diese Aussagen berühren mich tief, bedeuten sie doch, daß zwischen den Leiden Christi und unsern Leiden ein ganz enger Zusammenhang besteht. Was wir erleiden, ist nicht nur unsere Not, sondern es ist auch und vor allem ein Teil des Leidens Christi. Darum sollen wir es nicht wegwerfen, sondern es als etwas höchst Wertvolles und Kostbares aufnehmen, wie eine hochheilige Reliquie. Das lateinische Wort *relinquere* bedeutet ja in seiner Passivform: bleiben, zurückbleiben. Was wir erleiden, ist also wie eine heilige Reliquie, durch die wir mit Christus

verbunden bleiben. Deshalb sollen wir in allem Schweren, was wir durchzustehen haben, nicht hadern, nicht gegen Christus murren, sondern ihm mit einem Herzen voller Liebe danken für das, was er am Kreuz für uns getan hat.

Christus ist für unsere Sünden, die uns von Gott trennen, gestorben! Er hat die Leiden, die unsere Trennung von Gott uns bereitet, auf sich genommen. Das heißt nicht, daß er all das, was uns bedrückt und quält, einfach von uns nimmt. Zwar kann er uns auch heute, wo wir in körperlichen und seelischen Nöten sind, helfen, wie er damals Kranken geholfen und sie wunderbar geheilt hat; aber davon ist im 2. Artikel unseres Glaubensbekenntnisses überhaupt keine Rede. Vielmehr folgt auf „geboren von der Jungfrau Maria“ unmittelbar „gelitten unter Pontius Pilatus“. Unsere Seligkeit hängt also nicht daran, daß Christus unsere gesundheitlichen Nöte von uns nimmt, sondern daß er selbst daran teilnimmt. Denn durch gesundheitliches Wohlbefinden wird unsere Trennung von Gott noch längst nicht überwunden, sondern allein dadurch, daß der Gekreuzigte in allem, was wir erleiden, ganz innig mit uns verbunden ist. Daß er für uns gelitten hat, das ist es, was uns eigentlich hilft und errettet. Doch das erkennen wir immer wieder nicht. Darum wissen wir auch nicht, worum wir eigentlich bitten sollen, wenn wir um Christi Hilfe bitten.

In Römer 8,26 schreibt Paulus: „Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt.“ Luther hat dies folgendermaßen ausgelegt: „Beschuß: Es ist kein schlechtes, sondern das allerbeste Zeichen, wenn auf unsere Bitte hin scheinbar gerade das Gegenteil eintrifft. So wie es kein gutes Zeichen ist, wenn unseren Bitten alles ganz nach Wunsch widerfährt. Grund und Ursache davon ist dies, daß Gottes Rat und Wille hoch hinausragt über unseren Rat und Willen, wie Jesaias sagt: ‚Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege, spricht der Herr. Denn so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken‘ (Jes. 55,8-9)... Daher geschieht es denn, daß Gott, wenn wir zu ihm beten, was es nun auch immer sei, und wenn er uns nun erhört und beginnt, es geben zu wollen, es so gibt, daß es all unseren Vorstellungen, d.h. Gedanken zuwiderläuft...“ Es geht also um den Gegensatz zwischen dem, was Gott will, und dem, was wir wollen. Und es gehört zum Wesen unseres Christseins, daß wir uns angesichts dieses Gegensatzes dem Willen Gottes beugen. Doch dazu sind wir von uns aus gar nicht fähig. Dem Willen Gottes können wir uns nur beugen, wenn unser Herr Jesus Christus, der gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, uns dazu seine Kraft gibt. Und das tut er dadurch, daß er uns in sein Leiden hineinnimmt. So werden wir mit ihm gekreuzigt. Und das erfahren wir ganz konkret in den Krisen und Nöten unseres Lebens, in denen wir mit unserem Denken, Sinnen und Trachten scheitern und zunichte werden. Dieses Am-Ende-Sein und nicht mehr Weiterkönnen ist bitter und schmerzlich, aber auch sehr heilsam. Luther spricht in seinem Brief an Georg Spenlein von der „getrosten Verzweiflung an Dir und Deinen Werken“. D.h. also: Wenn ich erlebe, wie meine Selbstsucht, die mich von Gott trennt, zerbricht und daß ich aus mir selbst und durch mich selbst nichts mehr vermag, dann verzweifle ich an mir selbst. Doch gerade in dieser Verzweiflung ist Christus mir ganz nahe und tröstet mich. Und sein Trost besteht vor allem darin, daß er mit mir ist. Ich kann seinen Trost aber nur finden, wenn ich mit

ihm gleichförmig werde. Eben darin erweist sich das Wesen unseres Christseins, daß wir mit Christus, dem Gekreuzigten, gleichförmig werden. Und je gleichförmiger wir mit ihm werden, um so inniger werden wir mit ihm verbunden.

In den vergangenen Wochen habe ich ganz neu gelernt, daß die Lehre vom Kreuz nur in einem Leben unter dem Kreuz verstanden werden kann. Das Kreuz Christi und das Kreuz des Christen gehören zusammen. Der Sinn des Kreuzes Christi erschließt sich nicht dem betrachtenden Denken, sondern nur dem leidenden Erleben. Wir Christen stehen dem Kreuz Christi nicht als Zuschauer gegenüber, sondern werden selbst in dieses Geschehen hineingezogen. Wir sollen wissen, daß Gott nur im Kreuz und Leiden gefunden werden kann. Daraus folgt, daß unser Christsein unter dem Kreuz nicht etwas ist, was wir ab und an auch mal erleben, sondern daß es unser gesamtes Leben seit unserer Taufe bestimmt und prägt. Luther betont: „ Das Kreuz Christi ist über die ganze Welt hin verteilt. Einem jeden kommt zu allen Stunden sein Teil davon zu.“ Ich habe in den vergangenen Wochen aber auch erfahren, daß Christus gerade in der Not bei mir ist und daß ich bei ihm geborgen bin. Bei ihm geborgen zu sein, bedeutet aber nicht, daß uns Nöte und Schmerzen erspart bleiben. Ganz im Gegenteil! Ich habe den Eindruck, daß wir Christen es in dieser Welt schwerer haben als die, die nicht an Christus glauben und ihre Probleme durch Alkohol und Drogen oder auf andere Weise verdrängen. Wir Christen aber sind dazu berufen, geduldig zu tragen, was uns auferlegt ist. Und das können wir, weil Christus mit uns ist. Er hilft uns durch das Dunkel dieser Welt hindurch und führt uns dem hellen Tag entgegen, an dem kein Leid und kein Geschrei und kein Schmerz mehr sein wird. Auf dem Weg zu diesem guten und herrlichen Ziel gilt, was Luther sagt: „Es muß gelitten sein, wenn einer Christus haben will.“ Und die letzten beiden seiner 95 Thesen lauten: „Ermahnen muß man die Christen, daß sie ihrem Haupt Christus durch Leiden, Tod und Hölle nachzufolgen trachten. Und so sollen sie viel mehr ihr Vertrauen darauf setzen, durch viele Trübsale ins Himmelreich einzugehen, als durch die Sicherheit eines [falschen] Friedens.“

*Reinhard Sadecki,  
am Beginn der Passionszeit 2021*